Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 17

Artikel: Götterdämmerung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457606

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Angler unter sich

Florath

„Entschuldigen Sie, mein Herr, gibt's hier auch Rollmöpse?" — „Nein, dies ist ein Süßwassersee."

Götterdämmerung

Von einem Onkel, einem alten Ueberseer, habe ich kürzlich eine kleine Buddha-Statue erhalten. Der Gott sitzt mit verschränkten Beinen am Boden, hat seine Hände über den dicken Bauch gefaltet und lächelt, — lächelt, wie eben nur ein Buddha lächeln kann. — —

Meine kleine Freundin Ninette will mich heute zum ersten Mal auf meiner Bude besuchen, um zu sehen, wie ich mich da eingerichtet habe. Ich habe die Bude besonders schön aufgeräumt und der Buddha sitzt als Krönung des Ganzen oben auf dem Büchergestell und lächelt herab.

Drei Uhr. Es klopft. Herein! Ninette springt ins Zimmer und fliegt mir um den Hals. Langer Begrüßungskuß. Dann macht sie sich los und läßt ihre Blicke im Zimmer herumspazieren. „Reizend, wie Du da wohnst! Wie sich da nett plaudern läßt." Dabei zeigt sie auf die Ecke mit der kleinen Lampe, die ich extra für sie so hergerichtet habe, weil ich weiß, daß Ninette gern in solchen Ecken plaudert und dann immer so zutraulich wird. Ihre Blicke spazieren weiter; kommen zum Büchergestell — hinauf — und da sieht sie den Buddha. „Du, was ist das?" fragt sie und nähert sich der Statue argwöhnisch. Ich kläre sie auf, aber trotzdem ist es ihr nicht mehr ganz wohl.

Nun sitzen wir zusammen in der Ecke und plaudern. Sie sitzt auf meinen Knien und hat ihren Arm um meine Schultern gelegt. Wir sitzen natürlich so, daß sie den Buddha nicht mehr sieht, und sie scheint ihn auch vergessen zu haben. Aber trotzdem will es heute nicht recht gemütlich werden. Wir kommen immer in ein dummes Diskutieren hinein. Ninette wird immer erregter. Bei ihrem Temperament geht es nicht mehr lange, so kommen die Tränen. Ich versuche zu bremsen, sie zu beruhigen, von etwas anderem zu sprechen. Vergeblich. Sie beginnt immer rascher zu atmen, läßt mich los und beginnt zu schluchzen. In dem Moment sieht sie den Buddha. Blitzschnell steigt nun die fixe Idee in ihr auf: „Der da oben ist schuld, daß wir uns heute nicht vertragen können!" Ich errate was kommt, will sie halten, aber sie ist schneller. In zwei Sprüngen ist sie beim Büchergestell, reißt den Buddha hinab und schmettert ihn in eine Ecke. Und nun liegt er am Boden — zerbrochen. Der Kopf, der immer noch lächelt, die Hände immer noch über den dicken Bauch gekreuzt und daneben die Beine. Melancholisch betrachte ich die einzelnen Stücke und konstatiere, daß gar nichts mehr zu retten ist.

Da umfangen mich plötzlich zwei Arme von hinten, ein heißer Kopf drückt sich an meine Wange und eine Stimme flüstert ganz leise: „Vergib, aber es ist doch besser so. Jetzt werden wir Ruhe haben!"

Ich nehme den Kopf zwischen meine Hände und küsse die Augen, die immer noch voll Tränen sind. Und nun sitzen wir wieder in unserer Ecke und plaudern, und wirklich, ich glaube bald auch: Es ist besser so.

C. M.

APRIL

Scharf ist Aprilwind
Wie schlechtes Gewissen:
Färbt röter die Wangen
Wie heimliches Küssen.
Er neckt nicht und kos't nicht
Und spielt nicht den Feinen:
Peitscht klatschnaß die Röcke
An's Bein hin den Kleinen.

Aprilsonne aber
Ist niedlich und zierlich:
Sie trocknet die Strümpfe
Und Jupons manierlich.
Und küßt von den Häls'chen
Die Pelz'chen den Kleinen,
Müht sich durch den Ausschnitt
In's Herzchen zu scheinen.

Herr Wind und Frau Sonne,
Sie wechseln geschäftig,
Und kommen und gehen
Und balgen sich kräftig.
Es küßt bald das Wetter,
Bald füllt es mit Grauen:
D'rum ist der April auch
Der Monat — der Frauen.

Fränzchen